Vom Christbaum

Autor(en): **Göhre, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 12: **Weihnachtsnummer**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-350013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nen der Arbeiter zusammenfinden und in edelster Solidarität den Kampf um ihr Recht und ihre Freiheit führen. Zeige ihnen die Armeen der Streikenden, die mit der ganzen Energie ihrer Persönlichkeit für das gestellte Ziel kämpfen, die auch die schwersten Opfer und Entbehrungen nicht scheuen, um der Freiheit eine Gasse zu bahnen. Dieses neue Erlösungslied sollen die Mütter durch die Welt tragen. Sie, die Mütter, sie sollen die Verkünder des neuen Evangeliums sein!

Vom Christbaum.

Die ökonomische Entwicklung, die auf Verhältnisse und Menschen stetig umgestaltend wirkt, hat auch den Charakter des Christbaums und sein Verhältnis zu uns durchaus verschoben.

Es war die Zeit des Oellichts, als er allgemein aufkam; als er sich noch in allen Ehren hielt, die Zeit der Petroleumlampe. Hinzu kam noch die Einfachheit der früheren Lebensverhältnisse. Anstatt der einzigen Petroleumlampe war ein ganzer Baum voll Lichter, womöglch gar noch aus edeln duftenden Wachskerzen. Schaumgold und Schaumsilber an Nüssen und Aepfeln, Sterne, Ketten und sonstiges Flitterzeug aus Gold- und Silberpapier, meist eigenes Fabrikat und Produkt des Hausfleißes, erhöhten das Flimmern und den Eindruck der Pracht.

Alle diese Verhältnisse haben sich infolge technischer und ökonomischer Umwälzungen gründlich geändert. In die entferntesten Dörfer schon kam das „neue Licht“, in einfache und niedrige Bauern- und Arbeiterstuben. Fabrik- und Werkstatträume sind von ihm schon teilweise geradezu durchflutet. Die winterliche Nacht, die Nacht überhaupt ist jetzt überwunden. Der Mensch lebt, freilich nur erst, was die „Beleuchtung“ anbelangt, wirklich heute schon in Glanz, Klarheit, Licht und Helle.

Wenn jetzt Weihnachten im Kreislauf des Jahres wiederkehrt und mit ihm der Christbaum, so erscheint er als ein ganz armseliger Geselle. Will er in Zukunft wieder seine Zauber auf den auch heute noch zauberbedürftigen Menschen ausüben, so muß er im Gegensatz zu früher heute durch seine Schatten wirken. Darum weg mit allem und jedem Schmuck! Der Christbaum soll wirken als ein Pflanzenschmuck; vor allem muß er als ganze Erscheinung schön sein. Zwischen den reichen buschigen Zweigen nichts weiter als ein bis zwei Dutzend edler echter Wachskerzen, tief in das Gezweig hinein versteckt. Wo nicht ganz blasierte Menschen beisammen sind, wird der ganze wundersame Zauber des Christbaums von einst so wieder lebendig werden.

Beim Schein solchen Christbaumes ist es, als ob das „Wunderbare“, nach dem alle Menschen sich sehnen, als ob das „Schweigen im Walde“ selber zu den still feiernden Menschen einzukehren beginne. Von selbst macht sich das schon längst als tot geglaubte Bedürfnis nach dem Gesang der alten, lieben Weihnachts- und Volkslieder dann wieder geltend. Und die Poesie der Dämmerstunde steigert sich immer mehr, wenn allmählich Licht um Licht am Baum von selber verlöscht. Schließlich kämpft nur noch ein einziges Licht um sein kleines Leben. Weit fort, in immer schweigendere Rätselgefilde gehen unsere leise gewordenen Gedanken, bis endlich völlige Finsternis kommt, ganz tiefe Einsamkeit um uns wird.

Je glänzender sich in Zukunft die Entwicklung unserer Beleuchtungstechnik gestaltet, um so stärker bringt solch ein Christbaum die Stille der „heiligen Nacht“, von der das Lied singt, zum Ausdruck, desto mehr schafft er in den Menschen das Gefühl tiefen Ausruhens vom Hasten der Zeit. Nur so wird der alte Zauber des Christbaumes uns wieder neu erstehen. Gedanken aus einem Aufsatz von Paul Göhre.

Weihnachtsgedanken.

Seltsame Menschen! Glaubt ihr darum an einen Gott des Erbarmens, damit ihr alle Milde und alles Mitleid ihm allein anheimgeben könnt? Hofft ihr nur darum auf ein Reich des Trostes und der Gnade, damit ihr jedes verlangende Sehnen und jede weinende Bitte dahin verweisen könnt? Warum vermöget ihr nicht milde zu sein einer gegen den andern und Herz zu fassen eines zu dem andern, warum nicht? Haß, so groß und gewaltig er sein mag, zeigt ihr offen — Liebe, so klein und gering sie sein mag, verbergt ihr scheu! O, wie ihr euch doch wehe tun mögt, seltsame Menschen. Lud. Anzengruber.

Die politische Tätigkeit der Frau.

Früher war eines der wichtigsten Argumente gegen die politische Gleichberechtigung der Frau, daß sie ein kleineres Gehirn habe als der Mann und deshalb auch nicht so intelligent sei wie dieser. Spätere Forschungen haben dann ergeben, daß die Größe des Gehirns nicht der Maßstab für die Intelligenz sein könne, da sehr bedeutende Männer mit einem kleinen Gehirn ausgestattet waren. So hatte der bedeutende Philosoph Deutschlands, Emanuel Kant, ein viel kleineres Gehirn, als die Frauen durchschnittlich haben. Als dieses Argument nicht mehr stichhaltig war, behaupteten die Gegner der Gleichberechtigung, die Frauen hätten nicht die nötige Energie, sie seien viel zu empfindsam, um das rauhe politische Handwerk, das nun einmal die Politik sei, ertragen zu können. Sie, die immer nur an die Familie und ihr harmonisches Zusammenleben gewöhnt sei, werde doch nie die rauhe Luft des Kampfes ertragen lernen. Die Entwicklung der Industrie führte die Frauen in einen noch viel rauheren und bitteren Kampf, in den Kampf um das tägliche Brot. All diese Argumente mögen wohl teilweise auf die Frauen der besitzenden Klassen zutreffen, denn ihnen bleibt die Not so mancher Kämpfe fern, die der Arbeiterfrau doch begegnen. Bei allen Für und Wider aber hat man eines vergessen: die Charakter- und Geistesanlagen der Frau, die sie gerade für die Politik befähigen, und zwar vor allem für eine proletarische Politik.

Die Politik des Proletariats findet ihren Kern